



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die neueren Forschungen über die Varusschlacht

**Henke, Oskar
Lehmann, Bernhard**

Gütersloh, 1910

5. Die Richtung des Varuszuges. § 41.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31589

Wie groß die Strecke gewesen ist, die er in den vier Tagen zurückgelegt hat, läßt sich nicht genau bestimmen. Er hatte große Eile. Das geht daraus hervor, daß er beim Ausbruch weder die zerstreuten Abteilungen zusammenzog noch die Ankunft der cheruskischen Hilfsvölker abwartete. Während der drei Kampftage hatte er mit Unwetter zu kämpfen. Auch am Morgen des vierten Tages, als man vor Sonnenaufgang, also etwa um vier Uhr morgens, aufbrach, tobten wieder Sturm und Regen. Trotzdem wurde mit Ausbietung aller Kräfte fortmarschiert. Einige Wegstunden sind auch für diesen letzten Tag anzunehmen. Für den Tag vorher (den zweiten Schlacht-, dritten Marschtag), wo man nach Verbrennen des Gepäcks in größerer Ordnung marschierte, ist eine ansehnlichere Strecke anzunehmen, da Dio den durch die Erleichterung erlangten Marschgewinn ausdrücklich hervorhebt. Man muß auch in Erwägung ziehen einmal die gewaltige Leistungsfähigkeit römischer Heere, daß dies Heer nach Vellejus „das allertapferste, durch Manneszucht, Mut und Kriegstüchtigkeit erste aller römischen Heere“ war, und dann, daß erst am dritten Kampf-, dem vierten Marschtag die durch die Beute angelockten Germanen den cheruskischen Heerbann so vermehrten, daß die Germanen den Römern an Zahl weit überlegen waren. Auch scheint an diesem Tage das Unwetter nachgelassen zu haben, denn Dio sagt, daß am letzten Kampftage wieder, d. h. wie zwei Tage vorher, Sturm und Regen einsetzten und den Weitermarsch der erschöpften Truppen fast unmöglich machten.

- § 41. 5. Für die Richtung des Varuszuges ist nun höchst wichtig der Bericht von Tacitus über das Jahr 16, den wir in Abschnitt II, 2, F bereits gegeben haben. Danach war man früher allgemein der Ansicht, daß der Grabhügel dem Kastell Aliso nahegelegen habe. Ja, Giefers meinte noch, das sei so klar, daß es Verschwendung wäre, auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Und ebenso sagt Eßellen mit Recht, dem Germanikus habe gar nicht in den Sinn kommen können, daß der Grabhügel wiederherzustellen sei, wenn er weit von ihm entfernt gewesen wäre, und ebenso hätten die Belagerer ihn nicht zerstören können, wenn sie nicht kurz vor ihrem Auseinandergehen auf ihn gestoßen wären. Wir brauchen hier auf die gründliche Widerlegung, die

alle Auslegungskünsteleien durch Hülsenbeck's scharfsinnige und treffende Auseinandersetzung gefunden haben, nicht noch einmal einzugehen.

Die Belagerer haben also im Jahre 16 beim Abzuge den im Jahre 15 zu Ehren der Gefallenen vom Jahre 9 errichteten Grabhügel zerstört. Läßt sich nun wohl annehmen, daß die Abziehenden, die nicht länger beisammen bleiben wollten, bloß zu dem Zwecke noch zusammengeblieben sind, um ihren Mutwillen an dem Grabhügel auszulassen, den sie länger als ein halbes Jahr lang unangetastet gelassen hatten? Nimmermehr. Die Zerstörung kann nicht absichtlich gesucht sein, sondern kann sich nur gelegentlich geboten haben. Also muß der Hügel an oder unfern der Straße gelegen haben, auf der sie abzogen. Wie weit er vom Kastell lag, wie lange die Belagerer noch zusammenblieben, läßt sich aus dem einzigen Grunde entnehmen, den sie haben konnten, nach der Aufhebung der Belagerung vorläufig noch zusammenzubleiben. Dieser Grund kann aber nur die Rücksicht auf die Gefahr gewesen sein, daß, wenn sie gleich vom Kastell aus auseinanderliefen, der eine oder andere Haufe von der nachsetzenden Besatzung überfallen und aufgerieben werden konnte. Sobald sie das nicht mehr zu befürchten hatten — und dazu bedurfte es keiner großen Entfernung — werden sie sich getrennt haben. Germanikus ist ihnen nachgerückt. Das geht aus Tacitus' Worten hervor: *neque copiam pugnae fecere*, d. h. sie gaben ihm keine Gelegenheit zum Kampfe, denn sie deuten an, daß Germanikus, wie es ja bei seinem großen Heer von sechs Legionen natürlich war, diesen Kampf gewünscht hat. Er wird die Gelegenheit dazu soweit gesucht haben, als sie überhaupt vorhanden war, d. h. soweit die Abziehenden zusammenblieben.¹⁾ Das Resultat ist, daß Aliso unfern der Stätte der Vernichtung gelegen haben muß,

¹⁾ Hierbei nimmt Hülsenbeck immer an, daß Aliso bei Bienen das belagerte Kastell ist. Nach Preins Entdeckung dagegen müssen wir heute annehmen, daß das Lippekastell (bei Haltern) belagert und von Germanikus entsetzt wurde. Die Belagerer zogen auf dem Hünenpad noch vereint bis zu dem im Winter 9 auf 10 eroberten Aliso (Oberaden), zerstörten das in der Nähe befindliche Grabmal und zerstreuten sich dann auf den zahlreichen, von Bienen ausgehenden Straßen in ihre Heimat.

Hente-Dehmann, Varusschlacht.

wozu auch stimmt, daß die aus der Schlacht Entronnenen in ein Kastell, das nur Aliso sein kann, sich retten.

Die Zugrichtung des Varus zu bestimmen, haben wir noch eine zweite wichtige Stelle bei Cassius Dio. Er sagt 56, 21: „Überdies waren (am dritten Gefechtstage) die Feinde weit zahlreicher geworden, da auch von denen, die bis dahin auf den Erfolg lauerten, sich viele vor allem um der Beute willen einfanden.“ Es handelt sich nicht um bereitstehende Heerhaufen der verbündeten Angreifer, denn die mußten sich ja unter allen Umständen einfänden, sondern um andere Völkerschaften, die bis dahin keinen Anteil an den Ereignissen genommen hatten. Sie haben dem letzten Teil der Zuglinie des Varus so nahe gewohnt, daß sie von der Not der Römer unterrichtet sein und zum Beutemachen herbeieilen konnten, sie müssen also unter den am Kampfe Beteiligten die gewesen sein, die von der Gegend, von wo der Zug ausging, am entferntesten wohnten.

Welche Völker haben denn nun am Kampfe teilgenommen? Sicherlich die Brukterer und Marser, von denen Legionsadler erbeutet wurden und die die Rache der Römer traf. Vielleicht haben auch Chatten sich am Kampfe beteiligt, da sich bei ihnen Gefangene aus der Varusschlacht als Sklaven befanden, die später befreit wurden (Tac. Jahrb. 12, 27). Noch andere Völker zählt Strabo, Geogr. 7, 1 auf. Nachdem er bemerkt hat, daß alle Völker, die sich im Jahre 9 des Treubruchs schuldig gemacht hätten, von Germanikus 14—16 gezüchtigt worden seien, erwähnt er zunächst hervorragende Personen unter den Cheruskern, Chatten, Sigambren und dann die gezüchtigten Völker, die des Germanikus Triumph am 26. Mai 17 n. Chr. durch Gefangene verherrlicht haben: Kaulken, Ampsianer, Brukterer, Usipeter, Cherusker, Chatten, Chattuarier, Lander, Sufattier. Und Tacitus sagt Jahrb. 2, 41: Am 26. Mai 17 triumphierte Germanikus über Cherusker, Chatten, Angrivarier. — Dazu ist nun zu bemerken, daß die Kaulken und Ampsianer Gauvölker der Angrivarier sind. Diese sind aber nicht wegen des Aufstandes im Jahre 9 bestraft worden, sondern weil sie im Jahre 16, als Germanikus gegen Armin zog,

abfielen; ebenso fallen die Usipeter aus, die im Jahre 14 Germanikus anfielen, als er (Tacitus, Jahrbb. 1, 51) aus dem verwüsteten Marserlande zurückkam. Es bleiben also nur übrig für das Jahr 9 im Westen von Nord nach Süd: Brukterer, Marsen und die drei Gaubölker der Sigambren (Chattuarier, Lander, Sufattier), im Osten von Nord nach Süd: Cherusker, Chatten. Den Kampf eröffneten die Cherusker, denen sich vielleicht Chatten angeschlossen haben. Dem letzten Teile der Zuglinie nahe wohnten Brukterer, Marsen und die drei sigambrischen Gaubölker. **Auf diese hin also ist Varus' Zug gerichtet gewesen. In ihrer Nähe, nicht weit von Aliso (Lünen) an der Lippe, hat er seinen Untergang gefunden.**

6. Wie war die Gegend beschaffen, durch die § 42.
der Todeszug der Legionen ging? Nach Tacitus lagen die Gebeine „in Teutoburgiensi saltu“, also in einem fortlaufenden Waldgebirge. Damit übereinstimmend bezeichnet Dio die Gegend, wo das Heer angegriffen wurde und lagerte, als gebirgig, voller Schluchten und Täler und hoher, dichter Wälder, aus denen schwer zu entkommen war. Am zweiten Tage nach erfolgtem Angriff kam man in eine waldfreie Gegend, dann folgten wieder Wälder. Durch Sturm und Regen war der Waldboden so schlüpfrig geworden, daß er das Gehen erschwerte. Nach Tacitus (1, 61) sendet Germanikus den Cäcina voraus, „ut occulta saltuum scrutaretur pontesque et aggeres umido paludum et fallacibus campis imponeret“, d. h. damit er das Walddickicht absuche und die sumpfigen Strecken und den den Marsch erschwerenden Boden gangbar mache. Germanikus hatte also zwischen dem damaligen Standort seines Heeres bei den „ultimi Bructerorum“, nach Hülßenbeck in der Gegend von Lippstadt, zwischen sich und dem Waldgebirge sumpfige Strecken und Felder mit schlüpfrigem Boden.

Was das Terrain an der Stätte der Vernichtung betrifft, so findet diese nach Tacitus „medio campi“, d. h. im inneren Raume eines von Berg und Wald umgebenen Feldes statt. Dio sagt, das Heer sei so von den Feinden eingeschlossen gewesen, daß Flucht unmöglich war. Vellejus: Umgeben von Wäldern, Sümpfen, Verhauen wurde das Heer niedergemacht. Florus: